Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 24

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-33534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 24 Basel, 16. Juni **1917**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in **Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Schweizer-Flieger an die Front. — Fliegerabwehr. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

CLIX. Die Revolution in Rußland und ihre Rückwirkung auf das Heer.

Als um die Mitte März dieses Jahres in Rußland der Thron der Romanow fast lautlos gestürzt wurde, war ohne weiteres anzunehmen, daß diese trockene Revolution nicht ohne Rückwirkungen auf die militärische Lage und die Art und Weise der Kriegführung an den russischen Fronten bleiben werde. Als fast sicher durfte man einen Stillstand in den Operationen und das Unterbleiben jeglicher Offensive von russischer Seite aus voraussetzen. Aber auch von der Kriegführung der Zentralmächte war zu erwarten, daß man Rußland nicht offensiv brüskieren werde, so viel auch Gerüchte von einer großen deutschen Offensivoperation mit dem Ziele Petersburg herumgeboten worden sind. Die verlockende Aussicht, Rußland für einen Separatfrieden zu gewinnen, und damit von der Entente loszulösen, ließ sich durch ein defensives Verhalten weit eher verwirklichen als durch einen offensiven Anfall. Mit einem solchen riskierte man höchstens, noch verborgene panslawistische Empfindungen zu wecken und die russische Kriegsenergie aufs neue anzufachen. Alle diese Rückwirkungen sind denn auch nicht ausgeblieben. Die ganze Zeit hindurch hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an den rumänischen Fronten eine Operationsruhe geherrscht, die sich aus den klimatischen Verhältnissen und der Situationsgestaltung auf den übrigen Kriegstheatern allein nicht erklären läßt. Aber für die Entente waren auch noch Rückwirkungen anderer Art zu befürchten.

Eine Revolution, mag sie auch einen verhältnismäßig wenig gewaltsamen Charakter tragen, geht selbst an dem festgefügtesten Heere nicht spurlos vorüber. Seine Moral und sein inneres Getriebe wird immer etwas beeinflußt werden, und der Grad und die Richtung dieser Beeinflussungen werden von der Wucht des revolutionären Empfindens, seiner werbenden Kraft und dem moralischen Gehalt des Heeres abhängen. Sie können einseitig zerstörend aber auch fördernd, die kriegerische Energie anspornend wirken. Das hat am besten die große französische Revolution gezeigt. Die dem Mannschaftsersatz nach nicht gerade auf einer hohen sittlichen Gehaltsstufe stehenden nationalen Soldtruppen vermochten der jakobinischen Bearbeitung nur wenig Widerstand entgegenzusetzen und gingen bald mit Sack und Pack ins revolutionäre Lager über, so daß eigentlich eine ganz neue Armee geschaffen werden mußte, die sich erst auf den Schlachtfeldern ihren kriegerischen Wert und ihren moralischen Gehalt holte. Fest blieben eigentlich nur die fremdländischen, deutschen und ungarischen Einheiten, vor allem die Schweizerregimenter. Diese hielten getreu zur Fahne, der sie zugeschworen und die Schweizergarden zögerten am 10. August 1792 nicht, die Regimentsehre mit ihrem Blute zu besiegeln. Aber in Nancy ließ sich doch das Schweizerregiment Châteauvieux von dem bösen Beispiele verleiten, plünderte die Kasse und meuterte gegen die Offiziere, so daß es durch die Regimenter Vigier und Castella zur Raison gebracht werden mußte, wobei es dann zu einem blutigen Straßenkampf gekommen ist. Auch bei der revolutionären Bewegung, die 1848 Deutschland durchzuckt hat, sind in verschiedenen Staaten, so namentlich im benachbarten Baden, die Truppen in schwere Mitleidenschaft gezogen worden.

Bis zu welchem Grade die Rückwirkung der russischen Revolution auf das Heer schon gediehen ist, läßt sich mit Sicherheit noch nicht bestimmen. Man spricht vom Soldatenrat, von der Abschaffung der Gnadentitulierung der Offiziere, von der Einführung eines Soldes, der etwa den bei uns gebräuchlichen Ansätzen entspricht, von einer gewissen Mitwirkung der Untergebenen bei der Führerwahl. Das wären alles Bestimmungen, die die innere Festigkeit der Armee und ihre Offensivkraft noch nicht notwendigerweise untergraben müssen. Auch das letztgenannte Postulat nicht, denn es hat schon zu verschiedenen Malen bestanden in dieser oder jener Form, ohne die Schlagfähigkeit zu beeinträchtigen. So beispielsweise bei den Heeren der ersten französischen Republik, im amerikanischen Sezessionskriege und bei den preußischen Freiwilligenformationen der Befreiungskriege. Auf der andern Seite ist nicht zu verkennen, daß der schroffe Wechsel vom Zarismus zum Konstitutionalismus oder gar zur Republik ein weiter Sprung ist, der an die moralischen Qualitäten des Heeres eine große Kraftprobe stellt. Man darf nicht ver-

gessen, daß dem Russen und zwar dem Russen, der den Großteil des Heeres ausmacht, der Zar bis jetzt die Personifikation von Staat und Gott gewesen ist. Diesem hatte er seinen Soldateneid geschworen und für diesen hatte er sich geschlagen, nicht für eine nationale Idee, wie das fortan der Fall sein wird. Auch ist zu berücksichtigen, daß die allgemeine Wehrpflicht in Rußland erst seit 1874 eingeführt ist und lange Jahre der Entwicklung gebraucht hat, so daß der Krieg mit Japan eigentlich der erste gewesen ist, den man unter diesem Regime durchzufechten hatte. Vorher war die russische Armee ein reines Berufsheer zum Teil mit prätorianerhaften Gelüsten. Wie bei unsern Truppen in fremden Diensten war dem russischen Soldaten das Regiment Haus und Heimat. Für seinen Kriegsherrn ließ er sich auf dem Fleck totschlagen, auf den ihn sein Offizier hingestellt hatte. An dieser Auffassung hat schon die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gerüttelt. Sie hat zwar das Soldatenmaterial der Masse nach in moralischer Hinsicht verbessert und gehoben, aber bei dem niedrigen Kulturstand des gemeinen Mannes die Ausbildung und die Schaffung der Disziplin, wie sie früher bestanden hatte, nach verschiedenen Richtungen erschwert. Der gegenwärtige Systemwechsel kann noch ein übriges tun und eine militärische Zersetzung herbeiführen, ähnlich der, die das Gefolge der großen französischen Revolution gewesen ist. Er kann aber, wie in dem zitierten Beispiel, auch befeuernd und anspornend wirken, insofern es gelingt, das richtige Schlagwort zu finden und die geeignete Persönlichkeit an die Spitze zu bekommen, die die Massen für dieses zu begeistern und mitzureißen versteht.

So bleiben eigentlich Maß und Charakter der revolutionären Rückwirkungen auf das russische Heer und damit die Erhaltung einer offensivfähigen Schlagkraft gänzlich auf die Persönlichkeiten abgestellt, die man als Führer an die Spitze der Armeen stellen kann.

CLX. Die Streitkräfte der Zentralmächte an den östlichen Fronten nach französischer Berechnung.

Schon zu wiederholten Malen ist auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden, die sich einer genauen Berechnung der an den verschiedenen Fronten engagierten Streitkräfte entgegenstellen. Diese Schwierigkeiten sind bei allen kriegführenden Parteien die gleichen, da alle das Bestreben haben, den Stand ihrer persönlichen Streitmittel möglichst lange in ein mystisches Dunkel zu hüllen. Aus diesen Gründen ist es im allgemeinen auch wohl angebracht, allen Angaben über Kräftebestände, die da und dort publiziert werden, ein gewisses Mißtrauen entgegenzubringen, zum mindesten die gebrachten Zahlen mehr in Bausch und Bogen und nicht im Detail zu nehmen. Auf der anderen Seite ist es aber sehr begreiflich, daß man über die Kraftentwicklung an den verschiedenen Fronten gerne orientiert sein möchte, weil eigentlich nur hieraus Schlüsse auf die weitere Gestaltung der Kriegshandlung gezogen werden können. Aus diesem Grunde wird daher hier auf eine solche Kräfteberechnung eingetreten, die aus französischer Quelle stammt und den Anschein hat, nicht übersetzt zu sein. Doch geschieht das mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß für die absolute Richtigkeit der Angaben in keiner Weise eine Garantie übernommen werden kann. Es handelt sich dabei um den Kräftebestand der Zentralmächte, vor allem Deutschlands, an den östlichen Fronten und zwar zurückgeführt auf den Zeitpunkt unmittelbar nach der großen russischen Offensive und beim Beginn des Feldzuges gegen Rumänien, also gegen das Ende Oktober 1916. Hiebei wolle man sich daran erinnern, daß die Niederlage der ersten rumänischen Armee bei Hermannstadt auf das Ende September fällt und daß dann den ganzen Monat Oktober hindurch von deutsch-österreichischer Seite an der Transsylvanischen Alpenfront verschiedene Tastversuche stattgefunden haben, durch die die Offensive nach Rumänien hinein vorbereitet, eingeleitet und gesichert worden ist.

Auf den östlichen Kriegsschauplätzen sind im allgemeinen drei Fronten zu unterscheiden: die mazedonische, die rumänische und die russische. Bei den rumänischen Fronten kann man dann auf den genannten Berechnungszeitpunkt hin noch eine Scheidung in die Transsylvanische Alpenfront und in die Dobrudschafront anbringen, so daß man es eigentlich mit vier Fronten zu tun hat. Für die Einzelbetrachtung tut man gut, sich an diese Einteilung zu halten und eine Front nach der anderen abzuwandeln. Dabei ist es leicht begreiflich, daß die russische Front schon ihrer Ausdehnung wegen die umfangreichste Behandlung beansprucht. Dazu kommt, daß sie im Hinblick auf die weitere Gestaltung des Krieges zur Zeit vor den anderen das größte Interesse vorwegnimmt. Unnötig ist beizufügen, daß sich die gebrachten Angaben natürlich nur auf die Hauptmasse der Streiter, nämlich die Infanterie, beziehen und besondere artilleristische und kavalleristische Einheiten nicht berücksichtigt worden sind.

1. Die mazedonische Front.

Sieht man an der mazedonischen Front von dem Truppenkordon ab, der in Albanien gegen Valona und die italienischen Postierungen gezogen ist, und von der 43. österreichisch-ungarischen Division gestellt wird, so stand damals der rechte Flügel der deutsch-bulgarischen Streitkräfte um Monastir. Unter den bulgarischen Truppenteilen befanden sich zwei deutsche Regimenter, von denen das eine der 101., das andere der 3. Division angehörten. Ein anderes Regiment der 101. Division war mehr östlich gegen den Doiransee zu disloziert und hinter der Front standen als allgemeine Reserve sechs deutsche Landsturmbataillone. Abgesehen von der Artillerie war der gesamte Kräftebestand gegen die Armee Sarrail fast ausschließlich von Bulgarien geliefert und stützte sich auf dem äußersten linken Flügel um Kavalla auf drei türkische Regimenter, die der 50. Division angehörten. Die deutsche Kräftebeteiligung beträgt in Mazedonien somit nicht mehr als anderthalb Divisionen.

2. Die rumänischen Fronten.

Wir haben hier, wie bereits weiter oben entwickelt worden ist, zwischen der Transsylvanischen Alpenfront und der Dobrudschafront zu unterscheiden. Dabei steht die letztere ihrer Truppenbesetzung nach in einem gewissen Zusammenhange mit der mazedonischen Front. Sie wird daher in erster Linie behandelt.

a) Die Dobrudschafront.

An der Dobrudschafront bilden die deutschen Streitkräfte gleich wie an der mazedonischen Front

nur einen kleinen Bruchteil des Truppenbestandes. Sie bestehen aus den Elementen zweier Divisionen und umfassen drei Regimenter, von denen das eine eine Landwehrformation ist. Sie sind gewissermaßen der Kern der bulgarisch-türkischen Dobrudscha-Armee. Den Hauptbestandteil dieser bilden bulgarische Truppen: nämlich die 1. und die 4. Division, zwei Regimenter der 6. und ein Regiment der 7. Division. Die Türken halten mit der 15. Division längs des Meeres den rechten Flügel und schließlich befinden sich als allgemeine Reserve zwei Divisionen hinter der Front, nämlich die 12. bulgarische und die 25. türkische.

b) Die Transsylvanische Alpenfront.

Im Gegensatz zu der Dobrudschafront sind an der Transsylvanischen Alpenfront, von der aus der Hauptstoß erfolgen soll, starke deutsche Kräfte angehäuft. Ihre Verteilung deutet in einem gewissen Sinne die Operationen an, die damals deutscherseits in Aussicht genommen waren. Man erinnert sich, daß man damals die Wahl zwischen drei Arten des operativen Vorgehens hatte: ein offensives Vorgehen auf dem linken Flügel, um die Rumänen von den Russen zu trennen, die französische Quelle nennt es das Manöver von Foksany; ein Angriff im Zentrum von Kronstadt aus über die Predealpaßgruppe mit dem direkten Vormarsch auf Bukarest oder eine Offensive mit dem rechten Flügel über den Vulkan- oder Rotenturmpaß mit nachfolgender Schwenkung nach Osten und dem Marsch auf Bukarest, die Operation, die schließlich von Falkenhayn ausgeführt worden ist.

Aber ein Studium der Kräfteverteilung ergibt, daß Ende Oktober 1916 auf dem linken Flügel der Transsylvanischen Alpenfront gar keine deutschen Truppen standen mit Ausnahme von zwei bayrischen Regimentern, die den äußersten linken Flügel deckten, dort, wo sich die russischen und rumänischen Stellungen berührten, und einer bayrischen Division, der 8. Reservedivision, die südlich von Tölgyes als Reserve diente. Der Rest der ganzen Linie wurde bis zur Predealpaßgruppe von österreichisch-ungarischen Truppen bestritten. Nach dieser Truppenverteilung ist es wenig wahrscheinlich, daß das deutsche Oberkommando ernstlich an ein Manöver von Foksany gedacht hat, das zudem wegen des Mangels an guten Verbindungen sehr schwierig gewesen wäre.

Gegenteils waren die deutschen Streitkräfte im Zentrum und auf dem rechten Flügel gruppiert. Im Zentrum standen im Gebiet von Kronstadt fast nur deutsche Truppen, östlich die 89. und die 187. Division, westlich die 76. und 48. Reservedivision, sowie die bayrische 12. Division. Auf dem rechten Flügel befanden sich vor dem Rotenturmpaß das Alpenkorps und ein Regiment der 5. Reservedivision, vor dem Vulkanpaß die 11. bayrische Division, alles Kräfte bester Qualität. Ihnen waren noch österreichisch-ungarische Gebirgsbrigaden angegliedert, die gleichfalls einen guten Ruf besaßen. Immerhin ergibt sich, daß von den zehn deutschen Divisionen, die sich an der weit ausgedehnten Transsylvanischen Alpenfront befanden, Ende Oktober 1916 die Hälfte um Kronstadt gruppiert war, also mit Front gegen Bukarest. —*t.*

Schweizer-Flieger an die Front.

Redaktionelle Bemerkung.

In der Oeffentlichkeit wird viel über die Fliegerangelegenheiten gesprochen. Die beiden nachfolgenden Artikel dürften zur Orientierung beitragen. *Die Redaktion.*

Immer und immer wieder meldet das Preßbureau des Armeestabes das Erscheinen fremder Flieger über Schweizergebiet. Die Mitteilungen enthalten gewöhnlich den Satz: „Von unseren Truppen beschossen, verschwand der Flieger in der Richtung . . .“ Was für eine tiefere, wir möchten sagen geradezu bedenkliche, Bedeutung diesen wenigen, soeben zitierten Worten zu Grunde liegt, das näher zu erörtern ist hier wohl nicht der Ort. *Der Hinweis aber auf die Bilanz der, manchmal geradezu rasenden, Fliegerbeschießerei durch unsere Truppen,* dürfte für die Illustrierung des Ernstes der Sache vollauf genügen. Während den verflossenen 31 Kriegsmonaten ist auch nicht ein einziger von all den vielen fremden Fliegern, die unseren Luftraum verletzten, von unseren Truppen heruntergeschossen worden. Die auf unserem Territorium niedergegangenen fremden Flieger hatten sich gewöhnlich verirrt und landeten zwecks Orientierung, oder sie waren infolge Mangel an Betriebsstoffen gezwungen, in der Schweiz nieder zu gehen, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen. Kein einziges fremdes Flugzeug wurde durch unsere Geschosse so getroffen, daß es abstürzte und so viel uns bekannt ist, war auch bei keinem eines seiner vitalen Organe (Motor, Propeller, Steuerorgane etc.) so getroffen worden, daß es außer Betrieb gesetzt wurde. Der Flieger ist eines der schwierigsten Ziele, das selbst von einer einzelnen, eigens hiefür konstruierten Spezialwaffe, nur in ganz seltenen Fällen getroffen wird. Einigermaßen Aussicht auf die Herunterholung eines Flugzeuges hat nur ein geschicktes Zusammenarbeiten einer gewissen Anzahl dieser Spezialwaffe. Die Erfahrung von 31 Kriegsmonaten sollte gezeigt haben, daß gewöhnliche Artillerie, Infanterie, ja selbst Maschinengewehrabteilungen Flieger überhaupt nicht beschießen, sondern sich in Fliegerdeckung unsichtbar machen sollten. Die Fliegerbeschießung muß einzig der hiefür bestimmten Spezialwaffe überlassen werden, die ja selbst, wie bereits erwähnt, nur ganz selten wirksame Treffer erzielt. Die Vorteile eines solchen Verhaltens liegen doch offensichtlich auf der Hand, denn abgesehen von dem Kostenpunkt der unnütz verpulverten Munition, bleiben die von uns an der betreffenden Grenzstelle getroffenen Verteidigungsmaßnahmen nicht nur dem Flieger, sondern auch dem jenseitigen Nachbarn, der doch mit ziemlicher Sicherheit aus den Schüssen gewisse Schlüsse ziehen kann, nach Tunlichkeit verborgen. Sodann muß aber noch besonders berücksichtigt werden, daß jedes Geschoß, das ins Blaue geht, mit nahezu derselben Geschwindigkeit und Durchschlagskraft auf die Erde zurückfällt und dadurch nicht nur beim Nachbar und im eigenen Lande Sachschaden anrichten, sondern auch der eigenen Mannschaft sowie der Zivilbevölkerung recht gefährlich werden kann.

Gibt es nun tatsächlich kein anderes Mittel diesen Grenzverletzungen in wirkungsvollerer Weise entgegenzutreten als durch die kostspielige, gefährliche und dazu noch wenig Erfolg versprechende